

Debüt einer Dirigentin

Ruth Reinhardt am Pult der Sächsischen Staatskapelle Dresden

Nun hat also auch die kammermusikalische Saison der Sächsischen Staatskapelle Dresden begonnen, mit dem 1. Aufführungsabend, dem Debüt einer Dirigentin und einem Programm, das in vielem an Haydn erinnert und dann doch mehr war. Ruth Reinhardt kommt ursprünglich aus dem Saarland, studierte unter anderem in Zürich und hat nach eigenen Angaben eine Vorliebe für Spätromantik und Frühklassik. Für ihr Debüt bei der Staatskapelle wählte sie ein Programm, das in die klassische Richtung deutete – aber nur auf den ersten Blick. Mit seiner 1. Sinfonie D-Dur präsentierte sich Sergej Prokofjew als „Fälscher“. Er hatte Haydn und die Klassik für sich entdeckt. Humorvoll und mit Augenzwinkern komponierte er seinen sinfonischen Erstling in dessen Stiel, effektiv, durchsichtig und trotz aller Haydn'schen Seitenhiebe so ganz Prokofjew. Reinhardt ließ die Sinfonie zu einem Fest unverfälschter Spielfreude werden, wobei die Sächsische Staatskapelle mit Lust und Laune mitzog. Immer wieder aber überschritt sie die Grenzen zur Hektik, der überzogenen Zackigkeit.

Fröhlichkeit und Frische zierten auch die Wiedergabe von Francis Poulenc's Sinfonietta, in der nun wieder Prokofjew grüßen ließ. Tänzerische Anmut und überbordender Schwung, Inspirationen wie man sie seinerzeit nur in Paris finden konnte, prägten diese charmante Werk für Streichorchester. Die Kapelle ließ sich von dessen Geist anstecken und spielte die Sinfonietta locker und mit leichtem Sinn, natürlich präzise in den Details (Bläser!). Auch Reinhardt schien ihren Spaß an dem Stück zu haben. Esprit und Witz fanden sich in einem grundsoliden Auftritt wieder, auch wenn es kein dirigentischer Höhenflug wurde.

Zwischen all die schon impressionistischen Klangfarben schob sich mit Wagners „Wesendonck-Liedern“ ein Schmerzenskind tiefer Liebe. Wagner und auch Mathilde Wesendonck sehnten sich – von einem missgünstigen Umfeld umgeben – leidenschaftlich nach einander und konnten doch die letzte Erfüllung nicht finden. Wagner schrieb die Lieder in einer Fassung für Frauenstimme und Klavier. Hier erklang eine sehr reizvolle Version für Kammerorchester von Hans Werner Henze aus dem Jahr 1976.

Christa Mayer mit ihrer wunderfeinen, satten Altstimme und Richard Wagner - das ist eine Gleichung, die immer aufgeht. Ihre Interpretation zeichnete sich nicht nur durch die stimmlichen und gestalterischen Vorzüge aus, sondern vor allem dadurch, dass es Mayer exzellent verstand, die drückende, aufgeheizte Atmosphäre der Lieder glaubhaft herüberzubringen. Sensible Partnerschaft mit der Kapelle und ein inniges gestalterisches, gemeinsames Werkverständnis waren garantiert.

von Mareile Hanns, DNN 06.09.25







